

Interview Mennoniten, 13.12.2022, Herr Wiebe

Wann kamen die Mennoniten nach Krefeld, was wissen Sie über deren Zuwanderungsgeschichte?

Momentan gibt es in Krefeld ein paar hundert Mennoniten. Unsere Gemeinde hat ungefähr 500 Mitglieder, die aber längst nicht alle in Krefeld wohnen. Es gibt aber eine ganze Reihe von Menschen in Krefeld, die mennonitische Vorfahren haben und sich dessen gar nicht bewusst sind.

Die ersten Mennoniten kamen ab 1607 nach Krefeld, das damals ein kleiner heruntergekommener Vorposten der Grafschaft Moers war. Krefeld war ein paar Jahrzehnte zuvor in einem Krieg ziemlich heruntergekommen und abgebrannt.

Als die Oranier die Herrschaft in der Grafschaft antraten, wollten sie die Grafschaft wirtschaftlich voranbringen und haben die Mennoniten, die an anderen Orten verfolgt wurden, eingeladen. Die Menschen wurden aber nur in Krefeld aufgenommen. Krefeld wurde damit sozusagen zur „Abschiebeinsel“ für Menschen, die man in der Grafschaft Moers eigentlich nicht haben wollte. Sie hatten den Schutz der oranischen Landesherrn, aber zunächst nicht die Unterstützung der städtischen Bevölkerung.

Es gab 2 Wellen der Einwanderung aus dem benachbarten Gladbach, dem heutigen Mönchengladbach, wo Mennoniten verfolgt wurden: 1654 und 1694. 1654 kamen etwa 70 Familien, also rund 200 - 250 Personen und 1694 kamen doch mal einige Nachzügler, die bis dahin in der Unterherrschaft Rheidt geblieben waren und schließlich auch von dort vertrieben wurden. Mennoniten machten zu dem Zeitpunkt etwa ein Viertel der Bevölkerung aus. Dadurch kam eine große Dynamik in Gang, da viel zu viele Menschen in dem kleinen Ort waren: Die Häuser waren doppelt und dreifach belegt, die Preise für den täglichen Bedarf stiegen, alles wurde teurer.

Das verursachte ziemliche Spannungen, die noch dadurch verschärft wurden, dass die Mennoniten aus Gladbach im Durchschnitt wohlhabender waren als die einheimische Bevölkerung. Die Mennoniten haben dagegen argumentiert, dass sie niemandem etwas wegnehmen, sondern dass sie die Dinge für den täglichen Bedarf ja bei lokalen Handwerkern und Unternehmern kauften und somit gut für die einheimische Wirtschaft seien.

1678 wurde schließlich definitiv geklärt, dass die Mennoniten in Krefeld bleiben durften und das Recht erhielten, die Bürgerrechte zu erwerben. Die Rechte zu erwerben kostete damals Geld und war auch mit Pflichten verbunden. Durch das zugesprochene Recht waren die Mennoniten als Menschen der Krefelder Stadtgesellschaft gleichgestellt, wenn sie auch ihren Glauben nur privat ausüben durften. Es wurde ihnen aber gestattet, eine Kirche zu bauen, die nicht öffentlich sichtbar war. Auch ihre Gottesdienste durften nicht öffentlich sein.

Zeitgleich wurde von den Oranieren entschieden, dass Krefeld erweitert werden durfte. Es war sozusagen ein Zugeständnis der Oranier an die städtische Bevölkerung dafür, dass sie die Mennoniten aufnehmen mussten. Die erste Stadterweiterung wurde ab 1691 umgesetzt, in deren Zuge auf dem neu dazukommenden Gelände die Mennoniten ihre Kirche bauen durften.

Was macht Ihre Glaubensgemeinschaft aus?

Die Mennoniten sind Angehörige einer Glaubensgemeinschaft, die zur Reformationszeit entstanden ist, ebenso wie die evangelischen Kirchen. Zentral ist die Ablehnung der Säuglings- oder Kleinkindtaufe. Ihnen ist wichtig, dass Glaube persönlich verantwortet wird und entsprechend auch nur Menschen zur Gemeinde gehören, die sich selbst dafür entscheiden. Im Laufe der letzten 200 Jahre ist das Taufalter gesunken, so dass es heute bei 14 Jahren liegt. Die Jugendlichen durchlaufen eine etwa zweijährige Glaubensunterweisung in Form von Wochenendfreizeiten. Anschließend werden sie auf eigene Entscheidung hin getauft. Zuletzt wurde alle 2 bis 3 Jahre zwischen 6 und 16 Jugendlichen in Krefeld neu getauft.

Die mennonitische Glaubensgemeinschaft ist nicht wie andere Religionen hierarchisch aufgebaut. Sie ist nicht normiert, so dass sich jede Gemeinde völlig eigenständig entwickelt. Daher gab es im Laufe der Jahrhunderte auch regional sehr unterschiedliche Ausprägungen.

Natürlich treten auch immer wieder Menschen aus unserer Gemeinde aus. Das hat verschiedene Ursachen, wie zum Beispiel Umzüge, eine Partnerschaft mit einem Menschen einer anderen konfessionellen Zugehörigkeit oder eben auch eine Entfremdung vom Glauben. Seit 1750 haben wir überwiegend gemischt konfessionelle Ehen. Auffällig ist, dass die Zahl der Erwachsenen, die in unsere Gemeinde eintreten, etwa der Zahl der Jugendlichen entspricht, die sich taufen lassen.

Inwiefern haben die Mennoniten Krefeld und das Krefelder Stadtbild geprägt?

Die Mennoniten, die aus Gladbach hierherkamen, brachten überwiegend das Leinen- und später das Seidengewerbe nach Krefeld. Die Stadt und das Umland erlebten dadurch einen unheimlichen wirtschaftlichen Auftrieb, und die Einwohnerzahl wuchs deutlich, so dass weitere Stadterweiterungen erforderlich waren.

Während der so genannten Franzosenzeit (1794–1814) befand sich Krefeld unter französischer Herrschaft, die ihnen die Gewerbefreiheit brachte. Es entstanden viele neue kleine Betriebe, die oft auch auf Finanzierung angewiesen waren. Daher benötigte man zur wirtschaftlichen Entwicklung ein funktionierendes Bankgewerbe. Dieses führten die Mennoniten zu Beginn des 19. Jahrhunderts in Krefeld ein und gründeten 1812 die erste Bank.

Zur kulturellen Blütezeit Mitte des 18. Jahrhunderts fühlten sich die Mennoniten bereits als Teil der städtischen Gesellschaft und sind sich bewusst, was sie zur Entwicklung beigetragen haben. Die führenden Mennoniten Familien waren dann auch die Träger der entstehenden bürgerlichen Lebenswelt. Dazu gehören zum Beispiel Lesegesellschaften und die Freimaurer-Loge.

Im 19. Jahrhundert übernahmen Mennoniten dann auch politische Verantwortung. Durften sie einstmals gar keine politischen Ämter übernehmen, wendete sich innerhalb von 150 Jahren mit der Franzosenzeit das Blatt komplett. Die französische Kommunalverfassung schrieb vor, dass aus den wirtschaftlich stärksten Kreisen auch das Stadtreiment gestellt werden musste. Das waren in Krefeld überwiegend Mennoniten. Dadurch wurde 1805 mit Gottschalk Floh zum ersten Mal ein Mennonit Bürgermeister. Seither waren acht Mennoniten Bürgermeister.

Ab 1850 ging der Einfluss der Mennoniten schrittweise zurück, so wie auch die Religionszugehörigkeit kontinuierlich an Bedeutung verlor.

Meines Wissens haben nirgends sonst die Mennoniten so einen großen Einfluss auf die Stadtentwicklung gehabt. Das führte letztlich auch dazu, dass sich die Mennoniten hier auch sehr früh mit der Stadtgesellschaft verbunden gefühlt haben.

Warum hat es in Krefeld so gut geklappt, dass sich die Mennoniten als Teil der Stadtgesellschaft gesehen haben? Was lässt sich aus diesen Erfahrungen in die heutige Zeit übertragen?

Einerseits waren Mennoniten sehr erfolgreich. Zu dem Zeitpunkt, zu dem Mennoniten der städtischen Gesellschaft gleichgestellt und nicht mehr ausgegrenzt wurden, mussten sie sich ihrerseits nicht mehr von ihr abgrenzen. Sie wurden akzeptiert und konnten sich daher öffnen.

Es ist eine Geschichte gelungener Integration, die es wert ist, erinnert zu werden und aus der man sicherlich Folgerungen ziehen kann. Ganz wichtig ist aber auch zu begreifen, dass es immer ein Wechselspiel zwischen Mehrheitsgesellschaft und Minderheit ist. Sich abgrenzen und ausgegrenzt werden verhält sich spiegelbildlich zueinander. Was die Mehrheitsgesellschaft machen kann, ist, sich bewusst zu öffnen. Im Gegenzug werden die Teile der migrantischen Community ebenfalls vollziehen. Wenn sie feststellen, dass sie anerkannt werden, dann haben sie es nicht mehr so nötig, sich durch gewisse Merkmale abzugrenzen und können sich ihrerseits öffnen.

Religion kann dabei ein wichtiger Katalysator sein. Wenn eine Minderheit ausgegrenzt wird, dann wird ihre Religiosität sich eher so entwickeln, dass sie diese Sonderstellung untermauert. Wenn eine Minderheit anerkannt wird, kann sie sich dagegen auch religiös stärker öffnen. Hier gibt es ein schönes Beispiel: Zu Beginn des 18. Jahrhunderts nannte unsere Gemeinde sich die „evangelische Mennonitengemeinde“. Sie nahm also die Bezeichnung „evangelisch“ auf. Die Mennoniten haben gemerkt, dass sie nicht mehr so ausgegrenzt, sondern akzeptiert werden, und haben ihrerseits die Unterschiede zur reformierten Kirche oder zur lutherischen Kirche heruntergespielt. Die Mennoniten gehörten natürlich grundsätzlich der gleichen Religionsgemeinschaft der Christen an. Das stellt sich heute anders da, wenn Menschen aus einem anderen Kulturkreis und mit anderen religiösen Vorstellungen nach Krefeld kommen. Trotzdem gilt in beiden Fällen dieses Wechselspiel zwischen Mehrheitsgesellschaft und Minderheit.

Sehr bezeichnend war sicherlich, dass die Mennoniten wirtschaftlich, kulturell und politisch ein bedeutsamer Faktor in der Stadtgesellschaft waren und sich somit aus einer Position der Stärke heraus öffnen konnten. Es gab auch relativ häufig reformierte Christen, die mennonitisch wurden.

Was wissen Sie über die Migrationsgeschichte Ihrer Familie?

Meine Vorfahren stammen aus den Niederlanden und siedelten im 16. oder 17. Jahrhundert in der Gegend zwischen Danzig und Elbing, also in ehemaligen deutschen Ostgebieten an. Dort lebten sie bis 1945, bis sie vor der Roten Armee über die Ostsee nach Dänemark geflohen sind, wo sie zwei Jahre in Lagern lebten. 1947 kamen sie nach Schleswig-Holstein, wo ich als Kind von Weltkriegsflüchtlingen geboren und aufgewachsen bin. Als Kind und Jugendlicher war mir das gar nicht so bewusst. Erst mit etwa 40 Jahren wurde mir bewusst, wie stark meine Eltern sozial in ihrem Milieu aus Familie und Flüchtlingsgemeinschaft verankert waren und wie stark das auch mich geprägt hat.

Was bedeutet die mennonitische Gemeinschaft für Sie und warum haben Sie sich ihr angeschlossen?

Es ist der Glaube meiner Eltern, meiner Großeltern. Ich bin damit aufgewachsen und bin dabei auch im Erwachsenenalter geblieben. Ich habe dann Theologie studiert, weil ich den Glaubensfragen auf den Grund gehen wollte, die ich hatte.

Was ist für Sie das besondere Krefeld, was macht Krefeld aus?

Ich bin als erwachsener Menschen 1994 nach Krefeld gezogen. Mir gefällt es hier sehr gut. Man merkt der Stadt an, dass sie mal großzügig angelegt worden ist und eine der wohlhabendsten Städte Deutschlands war. Ich finde die Stadt Krefeld und ihre Menschen ganz angenehm und lebe gern hier.